



In der Mitte der neue, rechts der alte Pokal: Unipräsident Alfred Forchel gratuliert dem Team des Rudolf-Virchow-Zentrums (v.l.): Gudrun Sander, Stefan Peißert (knieend), Ole Riemann, Bodo Sander, Mario Artmann und Jonas Weinrich. (Foto: Gunnar Bartsch)

Pokalübergabe am Sanderring

Einen Pokal haben sie schon in sicherer Verwahrung – nach drei Siegen als schnellstes Uni-Team beim Residenzlauf: Die Läuferinnen und Läufer aus dem Rudolf-Virchow-Zentrum. In diesem Jahr haben sie den vierten Sieg in Folge geschafft und damit einen neuen Pokal erhalten.

Als größtes Breitensport-Ereignis in Unterfranken zieht der Residenzlauf jedes Jahr tausende Läufer nach Würzburg. Unter ihnen sind auch viele Teams aus der Uni, die zehn Kilometer laufen und dabei um den begehrten Wanderpokal wetteifern. Gestiftet hat den Pokal Universitätspräsident Alfred Forchel.

Den Regeln nach darf ein Team nach drei Siegen den Wanderpokal auf Dauer in sein Regal stellen. Das haben die Läuferinnen und Läufer vom Rudolf-Virchow-Zentrum bereits 2016 geschafft. Der Erfolg hat sie allerdings nicht satt und zufrieden gemacht. Stattdessen übernahmen sie auch bei dem Wettbewerb am 30. April 2017 wieder die Führung unter den Uni-Teams.

Mit einer Medianzeit von 39 Minuten und 19 Sekunden, ermittelt von den Statistik-Experten aus der Mathematik, schnitten sie am besten ab. Der Median ist bei einer ungeraden Zahl von Teammitgliedern, beispielsweise mit sieben Läufern, identisch mit der viertschnellsten Zeit. Die eine Hälfte der Truppe ist dann langsamer, die andere schneller als diese Zeit gelaufen. Bei einer geraden Zahl von Sportlern gibt es keine Mitte. Darum wird in diesem Fall die Mitte zwischen den beiden mittleren Werten verwendet, hier also zwischen der viert- und der fünftschnellsten Zeit.

Eine Frau im Lauf der Asse

Schnellste Frau aller Uni-Teams war Sandra Eltschkner vom Virchow-Zentrum. Mit einer Zeit von 36 Minuten und 22 Sekunden schaffte sie es im Lauf der Asse auf Platz 13. Ihre Teamkol-

legin Gudrun Sander benötigte für die zehn Kilometer exakt 43 Minuten und 13 Sekunden. Im Hauptlauf der Frauen belegte sie damit Platz 1.

Bei den Männern des Virchow-Teams sieht die Reihenfolge so aus:

- Bodo Sander – 40 Minuten 10 Sekunden – Platz 36 im Hauptlauf
- Mario Artmann – 40 Minuten 38 Sekunden – Platz 46
- Stefan Peißert – 43 Minuten 34 Sekunden – Platz 104
- Ole Riemann – 43 Minuten 36 Sekunden – Platz 105
- Jonas Weinrich – 44 Minuten 37 Sekunden – Platz 141

„Laufen ist ein guter Ausgleich zu unseren Jobs im Büro und im Labor, wo man doch viel sitzt und konzentriert arbeiten muss“, erklärt Ole Riemann, Geschäftsführer des Virchow-Zentrums, die Leidenschaft unter den Wissenschaftlern für den Sport. Die zieht sich quer durch alle Stufen der akademischen Laufbahn: In dem Lauf-Team sind vom Studenten über Doktoranden und Postdoc bis zum Geschäftsführer (fast) alle denkbaren Stufen der Karriereleiter vertreten.

Gibt es eine Erklärung dafür, dass die Läufer des Rudolf-Virchow-Zentrums den übrigen Teams der Uni nun schon seit Jahren „davonlaufen“? Nicht wirklich. Aber nachdem die Forschungseinrichtung 2002 als eines von drei „Centers of Excellence“ von der DFG eingerichtet wurde, zeigte sich diese Exzellenz möglicherweise auch im Sport.

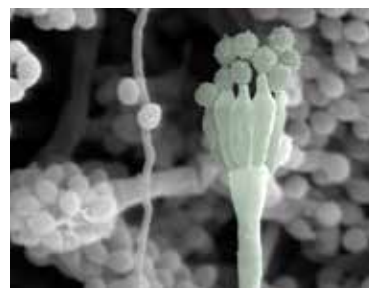
Kampf gegen Pilzinfektionen geht weiter

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat den Sonderforschungsbereich/Transregio „FungiNet“ der Universität erneut positiv bewertet und stellt für die zweite Förderphase gut 9,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Der einzige Sonderforschungsbereich in Deutschland, der sich mit krankheitserregenden Pilzen befasst, kann seine Arbeit fortsetzen. Mit ihrer Entscheidung für eine zweite Finanzierungsperiode bestätigt die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG die gesellschaftliche und medizinische Bedeutung des Themas und die bisher erbrachten Leistungen.

Zwei Millionen Infektionen pro Jahr

Denn: Was kaum einer weiß, Pilzinfektionen sind eine große Gefahr – ganz besonders für ältere oder abwehrgeschwächte Patienten, beispielsweise mit Leukämie oder nach einer Organtransplantation. Solche Infektionen sind tückisch, weil sie häufig zu spät erkannt werden und ihre Krankheitsmechanismen kaum verstanden sind. Zudem gibt es nur wenige, teilweise ineffektive Therapiemethoden und zunehmend Resistenzen gegen die eingesetzten Medikamente. „Jährlich erkranken weltweit zwei Millionen Menschen an lebensbedrohlichen Pilzinfektionen. Ein steigendes Problem, das pro Jahr etwa so viele



Auch ein Auslöser von gefährlichen Infektionen: der Pilz Aspergillus in einer mikroskopischen Aufnahme. (Foto: Medizinische Klinik II)

Todesfälle wie Malaria oder Tuberkulose fordert“, warnt Hermann Einsele, der Würzburger Sprecher des Sonderforschungsbereichs.

Deshalb lautet das ambitionierte Ziel der Wissenschaftler im Sonderforschungsbereich/Transregio (SFB/TR) 124 „Pathogene Pilze und ihr menschlicher Wirt: Netzwerke der Interaktionen“ – kurz „FungiNet“, pilzbedingte lebensbedrohliche Infektionen besser zu verstehen und neue, dringend benötigte antiinfektive Therapien zu entwickeln.

Erfolgreiche Zusammenarbeit

Seit Oktober 2013 arbeiteten die Wissenschaftler der Universität Würzburg und des Universitätsklinikums Würzburg gemeinsam mit Kollegen der Friedrich-Schiller-Universität Jena, des Universitätsklinikums Jena und des Leibniz-Instituts für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie, Hans-Knöll-Institut (HKI) in 18 Teilprojekten sehr erfolgreich zusammen: „Seit Projektstart haben die beteiligten Kollegen 112 Publikationen veröffentlicht – unter anderem im renommierten Wissenschaftsmagazin Nature.“

Darüber hinaus konnten sie das erste Pilzgift bei *Candida albicans* – einem der häufigsten Auslöser von schweren Pilzinfektionen in Europa – identifizieren. Damit machten wir einen bedeutenden Schritt, um die Krankheitsmechanismen infektiöser Pilze besser zu verstehen und künftig verbesserte Therapien ableiten zu können“, bilanziert Hermann Einsele, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II und zugleich Vizepräsident der Julius Maximilians Universität Würzburg mit Blick auf die letzten vier Forschungsjahre.

Neue Forschungsprojekte

Mit insgesamt knapp 9,5 Millionen Euro vergrößert sich der SFB in der kommenden Förderperiode um ein Teilprojekt auf 19 Forschungsvorhaben, welche von gut 30 Wissenschaftlern geleitet werden. Obendrein entstehen knapp 30 weitere Doktoranden- und Postdoc-Arbeitsplätze.

Die Mikrobiologen, Immunologen, Kliniker, Bioinformatiker und Chemiker im Netzwerk weiten ihr Forschungsinteresse in den nächsten Jahren auf weitere krankheitserregende Pilzarten aus. Auch wollen sie ganz neue Möglichkeiten der Immuntherapie entwickeln. „Ergänzt werden die Untersuchungen durch bioinformatische Analysen und die Entwicklung virtueller Infektionsmodelle, sodass wir uns mit diesem bisher einzigartigen Forschungsverbund weiterhin nachhaltig der unterschätzten Gefahr von Pilzinfektionskrankheiten widmen können“, bestärkt Hermann Einsele.

Kontakt

Prof. Dr. H. Einsele, Medizinische Klinik und Poliklinik II, T: (0931) 201 40001, Einsele_h@ukw.de

Prof. Dr. Jürgen Löffler, Medizinische Klinik und Poliklinik II, T: (0931) 201 36412, Loeffler_J@ukw.de

Exzellent und weitsichtig

Die Medizinische Fakultät der Universität Würzburg hat Professor Otmar D. Wiestler die Ehrendoktorwürde verliehen. Wiestler steht seit 2015 als Präsident an der Spitze der Helmholtz-Gemeinschaft, der größten Wissenschaftsorganisation Deutschlands.

Er sei „ein herausragender Wissenschaftler und ein weitsichtiger, neue Maßstäbe setzender Wissenschaftspolitiker“: Mit diesen Worten begründete Professor Hermann Einsele, Vizepräsident der Universität Würzburg und Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II, weshalb die Medizinische Fakultät Professor Otmar D. Wiestler mit der Ehrendoktorwürde auszeichnet. Gleichzeitig wolle die Fakultät mit dieser Auszeichnung die mit der Gründung des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung begonnene enge Zusammenarbeit auf einer persönlichen Ebene zum Ausdruck bringen und verfestigen, so Einsele in seiner Laudatio am Dies academicus der Fakultät am 13. Mai.



Verleihung der Ehrendoktorwürde an Otmar D. Wiestler (Mitte). Links: Dekan Matthias Frosch, rechts Laudator Hermann Einsele. (Foto: Angie Wolf)

Wissenschaftliche Exzellenz und wissenschaftspolitische Weitsicht

Otmar Wiestler wurde 2015 zum Präsidenten der Helmholtz-Gemeinschaft berufen. Die Gemeinschaft, ein Zusammenschluss 18 naturwissenschaftlich-technischer und medizinisch-biologischer Forschungszentren, hat sich die Aufgabe gesetzt, langfristige Forschungsziele des Staates und der Gesellschaft zu verfolgen. Wiestler vereine in seiner Person wissenschaftliche Exzellenz und strategische wissenschaftspolitische Weitsicht, die er jeweils im universitären und im außeruniversitären Bereich gesammelt habe, so die Laudatio.

Otmar Wiestler hat in Freiburg Medizin studiert und wurde dort in der Abteilung für Neuropathologie promoviert. Es folgte ein dreijähriger Aufenthalt im Department of Pathology der University of California, San Diego, wo er sich intensiv mit der Rolle von Onkogenen im zentralen Nervensystem und in Tumoren des Gehirns beschäftigen konnte. 1987 kehrte er nach Europa, in die Züricher Neuropathologie, zurück, habilitierte sich mit Untersuchungen zur Rolle von Onkogenen bei der Entstehung zentralnervöser Tumoren und mit molekulargenetischen Nachweisverfahren Tumor-assoziiertes Gene in menschlichen ZNS-Tumoren.

Hohe wissenschaftliche Produktivität

1992 wurde Wiestler auf den Lehrstuhl für Neuropathologie an die Universität Bonn berufen, wo er das Institut für Neuropathologie zu einem führenden Zentrum der Erforschung von Gehirntumoren, menschlicher Epilepsien und neuraler Stammzellen ausbaute. Sein Bonner Institut war eine Kaderschmiede der Neuropathologie, zahlreiche seiner Schüler bekleiden heute Lehrstuhlpositionen. Seine eigene hohe wissenschaftliche Produktivität ist in über 400 Originalarbeiten und Übersichtsarbeiten dokumentiert. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit der Mitgliedschaft in der Leopoldina, dem Bundesverdienstkreuz und Ehrendoktorwürden.

2004 folgte Otmar Wiestler dem Ruf nach Heidelberg, wo er die Nachfolge von Harald zur Hausen als Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Vorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums übernahm. Er entwickelte hier nicht nur seine eigene Forschung weiter, sondern baute vor allem das wissenschaftliche Portfolio weiter aus. Darüber hinaus gründete er das Nationale Centrum für Tumorerkrankungen, das Vorbild für die von der Deutschen Krebshilfe finanzierten Comprehensive Cancer Center wurde. Dies war ein wesentlicher Schritt, die Krebsforschung und klinische Krebsmedizin zusammenzuführen, um Krebspatienten eine neue Qualität von innovativer Diagnostik und Therapie anzubieten, sowie translationale und klinische Forschungsprogramme zu entwickeln.

Diese Grundidee stand dann auch Pate bei der Gründung der Deutschen Gesundheitszentren, deren Entstehen ganz wesentlich auf die Initiative von Otmar D. Wiestler zurückgeht. In diesen Gesundheitszentren sind Einrichtungen der Helmholtz-Gemeinschaft Kooperationen und Partnerschaften für ausgewählte große Volkskrankheiten mit universitätsmedizinischen Standorten eingegangen. Wiestler sei damit „zu einer zentralen Figur in der Neuformierung der Gesundheitsforschung in Deutschland geworden, die er seit seiner Berufung zum Präsidenten der Helmholtz-Gemeinschaft noch konsequenter betreiben und umsetzen kann“, so Hermann Einsele.

Otmar Wiestlers Festvortrag

In seinem Festvortrag beleuchtete Wiestler die Perspektiven der Universitätsmedizin. Mit Blick auf Würzburg nannte er als zukunftsreichstes Forschungsfeld im Bereich der Biomedizin die Forschung an RNA-Molekülen. Diese steht auch im Mittelpunkt des neu gegründeten Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung, für das am 24. Mai im Rahmen eines Festaktes in der Residenz offiziell die Verträge unterzeichnet wurden. Hier arbeiten künftig das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig und die Julius-Maximilians-Universität Würzburg eng zusammen.

Die Forschung an Ribonukleinsäuren (RNA) und deren Rolle bei Infektionskrankheiten sei ein Querschnittsthema, das große Teile der biomedizinischen Forschung zusammenführen könne, so Wiestler. In diesem Bereich sieht der Helmholtz-Präsident so viel Potential, dass mit diesem Thema Würzburg ein zumindest europaweites Alleinstellungsmerkmal entwickeln könne. Darüber hinaus sehe er in der Würzburger Infektions- und Krebsforschung sehr hohes Potential, das es weiter auszubauen gelte.

Stipendien für Promovierende

Eine Infoveranstaltung über Stipendien-Möglichkeiten für Promovierende: Das bietet die Graduiertenschule der Geisteswissenschaften an. Anmeldungen sind möglich bis Mittwoch, 14. Juni 2017.

„Der Stipendiengreifer“: In der Infoveranstaltung mit diesem Titel können sich Promovierende der Graduate School of the Humanities (GSH) und promotionsinteressierte Studierende der Geisteswissenschaften, die in der



„Stipendiengreifer“: Diese Illustration hat die GSH für ihre Infoveranstaltung gewählt.

Endphase ihres Studiums sind, über Stipendien-Möglichkeiten informieren lassen.

Die Infoveranstaltung der GSH findet am Donnerstag, 22. Juni 2017, statt. Sie dauert etwa 90 Minuten und beginnt um 14:15 Uhr im Seminarraum D15.00.47 im Erdgeschoss des Rudolf-Virchow-Zentrums, Gebäude D15, in der Josef-Schneider-Straße 2.

Interessierte sollen sich bis 14. Juni verbindlich bei GSH-Geschäftsführer Dr. Thomas Schmid anmelden, t.schmid@uni-wuerzburg.de

Die Medien im Wahlkampf

Am 14. Juni 2016 gehen die „Würzburger Mediengespräche“ der Universität Würzburg in die zweite Runde. Thema ist: „Das Spiel mit Angst und Wut – die Emotionalisierung von Wahlkämpfen über die Medien“.

Gefühlte Wahrheit statt Fakten: Nach Donald Trumps Wahlsieg riefen Beobachter das post-faktische Zeitalter aus. Wie stark wird Wahlkampf mit Emotionen geführt und welche Rolle spielen die Medien dabei?

Diese Fragen diskutieren bei den Würzburger Mediengesprächen der bayerische Finanzminister Markus Söder, der stellvertretende SPD-Bundesvorsitzende Ralf Stegner, der Chefredakteur der Main-Post Michael Reinhard und der Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks (BR) Christian Nitsche. Eberhard Schellenberger (BR) moderiert die Diskussion.

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 14. Juni, im Audimax der Universität am Sanderring statt, Beginn ist um 18 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung nicht erforderlich.

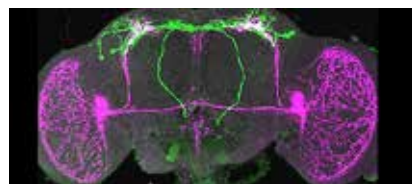
Veranstalter der Mediengespräche ist die Professur für Wirtschaftsjournalismus (Leitung: Prof. Dr. Kim Otto) in Kooperation mit der „Main-Post“, dem Vogel-Verlag und dem „Bayerischen Rundfunk“.

wuerzburger-mediengespraech.de

Wie innere Uhren miteinander kommunizieren

Eine Vielzahl innerer Uhren steuert das Leben von Tier und Mensch. Ob und wie diese untereinander in Verbindung stehen, ist ein Rätsel. Eine neue Studie zeigt jetzt: Bisweilen gibt ein zentrales Uhrwerk den Takt vor.

Egal, ob Fliege, Maus oder Mensch: Innere Uhren geben jedem Tier den Takt vor. Die Vorstellung von dem einen, zentralen Uhrwerk, das sämtliche Vorgänge im Körper zeitlich diktiert, trifft allerdings nicht zu. Stattdessen



PTTH Neurone (grün) verbinden die zentrale Uhr (magenta) des Gehirns mit der peripheren Uhr der Prothorakaldrüse. (Foto: AG Wegener)

finden sich in den meisten Organismen eine Vielzahl innerer Uhren – eine zentrale im Gehirn und viele periphere in den Organen und Systemen.

Wie diese Uhren miteinander kommunizieren, wie sie sich untereinander koordinieren und ob die zentrale Uhr allen anderen die Zeit verbindlich vorgibt: Diese Fragen sind bislang größtenteils ungeklärt. Ein internationales Wissenschaftlerteam der Universität Würzburg und der Universidad de Valparaiso (Chile) hat jetzt allerdings bei der Taufliege den Kopplungsweg zwischen einer zentralen und peripheren Uhr aufgeklärt und experimentelle Beweise für das sogenannte „Zwei-Oszillatoren-Modell“ mit einer „Master“- und vielen „Slave“-Uhr erbracht.

Verantwortlich für den Würzburger Teil der Studie waren Christian Wegener, Professor für Neurogenetik am Biozentrum der Uni Würzburg, und seine Mitarbeiterin, die Postdoc Mareike Selcho, sowie die Doktoranden Franziska Ruf und Jiangtian Chen und der Student Gregor Bergmann. Die Ergebnisse ihrer Arbeit stellen die Forscher in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift Nature Communications vor.

Ein Hormon gibt das Signal zum Schlüpfen

„Wir haben uns in dieser Studie auf den neuronalen Weg konzentriert, der die innere Uhr im Gehirn der Taufliege mit einer peripheren Uhr in einer Steroidhormon-produzierenden Drüse, der sogenannten Prothorakaldrüse, verbindet“, erklärt Christian Wegener. Was diese Drüse so interessant macht: Sie produziert das Hormon Ecdyson und gibt damit das Signal zum „Erwachsen-Werden“ der Taufliege, sprich: Sie definiert den Moment, in dem die Fliege schlüpft. Dies Schlüpfen folgt einem strikten Terminplan: Es geschieht in der Regel nur in den frühen Morgenstunden eines Tages.

Und noch ein Aspekt macht diesen Weg und diese Drüse aus Sicht der Wissenschaft so spannend: „Es gibt ein vergleichbares System beim Menschen, das ähnlich funktioniert“, sagt Mareike Selcho. Die Stelle der Prothorakaldrüse nimmt hier die Nebennierenrinde ein. Und statt Ecdyson schüttet diese Glukokortikoide aus, denen eine wichtige Rolle bei der Synchronisation der Säuger-Uhren zugesprochen wird. Ist diese Synchronisation beim Menschen dauerhaft gestört, können sich verschiedene Krankheiten entwickeln, angefangen bei Depressionen über Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems bis zu Stoffwechselstörungen.

Zentrale und Peripherie kommunizieren miteinander

Dass die zentrale Uhr im Gehirn der Taufliege mit der peripheren Uhr der Prothorakaldrüse kommuniziert, legen Ergebnisse aus früheren Studien nahe. Demnach müssen beide Uhren funktionieren, damit die Fliegen auch dann zu den üblichen Zeiten schlüpfen, wenn sie unter konstanten Verhältnissen gehalten werden – wenn also der Wechsel von Tag und Nacht fehlt. Ändern sich die Lichtverhältnisse rhythmisch, so wie es den natürlichen Gegebenheiten entspricht, reicht eine funktionstüchtige periphere Uhr alleine, um das morgendliche Schlüpfen aufrecht zu erhalten. Die zentrale Uhr kann dann problemlos ausfallen.

Bei der Suche nach dem Verbindungsweg haben die Würzburger Wissenschaftler sich auf spezifische Nervenzellen konzentriert, über die der Kontakt zwischen zentraler und peripherer Uhr laufen könnte – sogenannte PTH-Neurone. „Diese müssen allein aufgrund ihrer räumlichen Anordnung hervorragend dafür geeignet sein, die beiden Uhren miteinander zu verbinden“, sagt Christian Wegener.

Tatsächlich konnten die Würzburger Wissenschaftler nachweisen, dass PTH-Neurone eine direkte Verbindung zwischen der Uhr im Gehirn der Taufliege und dem peripheren Stellwerk herstellen. In ihren Experimenten zeigen sie, dass die zentralen Uhr-Neurone ein spezielles Neuropeptid produzieren, das Zeit-Informationen an die PTH-Neurone übermittelt. PTH-Neurone ihrerseits leiten diese Information an die Taktgeber der Prothorakaldrüse weiter und nehmen Einfluss auf die Produktion von Ecdyson.

Bestätigung durch Experimente in Chile

Eine Bestätigung für die Theorie von Master und Slave erhielten die Würzburger Forscher durch die Arbeit ihrer Kollegen in Chile. Diese hatten in einer Reihe von Experimenten die inneren Uhren der Taufliege in unterschiedlichen Kombinationen künstlich verlangsamt und die Auswirkungen auf das Schlupfverhalten untersucht.

Die Ergebnisse: Gehen beide Uhren langsamer, verlängert sich der „Schlupfrhythmus“ von den üblichen 24 auf mehr als 27 Stunden. Eine ähnliche Verlängerung zeigt sich, wenn die periphere Uhr ihre reguläre Geschwindigkeit beibehält, die zentrale Uhr aber abgebremst wird. Im umgedrehten Fall hingegen – funktionierende zentrale Uhr und verlangsamte periphere – schlüpfen die Fliegen ungerührt im 24-Stunden-Abstand.

„Das ist die erste vollständige experimentelle Beschreibung eines Kopplungswegs zwischen inneren Uhren, und zeigt, dass in bestimmten Fällen das Zwei-Oszillatoren-Modell tatsächlich zutrifft“, sagt Christian Wegener. Von einem genauen Verständnis des Zusammenspiels innerer Uhren sei die Wissenschaft dennoch weit entfernt. Schließlich zeigen die jüngsten Ergebnisse, dass die diversen Mechanismen stark miteinander verschränkt und mit Rückkopplungsschleifen versehen sind. „Es wird kompliziert“, ist sich Wegener deshalb sicher.

Central and peripheral clocks are coupled by a neuropeptide pathway in *Drosophila*. Mareike Selcho, Carola Millán, Angelina Palacios-Muñoz, Franziska Ruf, Lilian Ubillo, Jiangtian Chen, Gregor Bergmann, Chihiro Ito, Valeria Silva, Christian Wegener, and John Ewer. *Nature Communications*, DOI: 10.1038/ncomms15563

Kontakt

Prof. Dr. Christian Wegener, +49 931 31-85380,
christian.wegener@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Keine Scham bei Blasenbeschwerden

Inkontinenz und Probleme mit der Blase sind heutzutage sehr gut behandelbar. Betroffene dürfen sich nur nicht schämen zum Arzt zu gehen. Am Montag, 19. Juni 2017, informieren Experten der Würzburger Universitäts-Frauenklinik deshalb über aktuelle Diagnostik- und Behandlungsmethoden.

Unwillkürlichen Harnverlust und Senkungsbeschwerden muss man als Betroffener nicht einfach hinnehmen: Es gibt mittlerweile viele Behandlungsmethoden, die Linderung verschaffen können. Oftmals suchen sich Patientinnen aber keine professionelle Hilfe.

Die Scham hindere sie daran, sich diese zu suchen. „Und das, obwohl Inkontinenz und Schmerzen die Lebensqualität der Betroffenen oft stark beeinträchtigen“, sagt Professor Achim Wöckel. Er ist Direktor der Frauen- und Poliklinik des Uniklinikums Würzburg (UKW).

Deshalb wollen die Urogynäkologen des UKW den betroffenen Frauen mit Information und Beratung helfen. Am Montag, 19. Juni 2017, um 17:00 Uhr laden sie Interessierte dazu ein, in die Gaststätte B. Neumann am Würzburger Residenzplatz zu kommen. Der Informationsabend ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten.

Kurzvorträge und Platz für Fragen

Welche modernen Therapien gibt es heutzutage bei Harndrang und unwillkürlichem Harnverlust? Was verschafft Abhilfe oder Linderung bei Blasen- oder Darmproblemen, die durch Senkung und Vorfall entstanden sind? Der Leitende Oberarzt Ralf Joukhadar und Oberarzt Joachim Diessner geben Antworten auf diese und weitere Fragen.

Wie eine Blasenmessung abläuft, erfahren Interessierte vom Team der urogynäkologischen Spezialsprechstunde. Bei diesem Diagnoseverfahren wird überprüft, inwieweit die Blase ihre Speicherfunktion erfüllen kann, ob der Verschluss der Harnröhre in Ruhe und beim Husten – also unter Belastung – intakt ist. Bei einer Blasenmessung wird außerdem überprüft, ob die Blasenmuskulatur ihren Aufgaben beim Wasserlassen nachkommt.

Im Anschluss sind die Teilnehmer zu einer Diskussionsrunde eingeladen. Die Experten beantworten dort die Fragen der Teilnehmer und geben Tipps.

Teil der Welt-Kontinenz-Woche

Die Veranstaltung ist Teil der Welt-Kontinenz-Woche 2017. Die jährlich stattfindende Aufklärungskampagne wurde von der Deutschen Kontinenz Gesellschaft ins Leben gerufen. Bundesweite finden Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie Expertenvorträge für Betroffene und Mediziner statt.

Weitere Informationen

Zur Anmeldung T: 0931/29985095 oder g.nelkenstock@gmail.com



Joachim Diessner, Nina Köth, Simone Ohlies, Achim Wöckel und Ralf Joukhadar informieren über die Beratungs- und Behandlungsangebote bei Blasen- und Senkungsbeschwerden. (Foto: Gabriele Nelkenstock / Uniklinikum Würzburg)

Von Würzburg in die Welt

Holger Weininger hat nach seinem Pädagogikstudium an der Universität Würzburg verschiedene Tätigkeiten ausgeübt. Heute leitet er die Volkshochschule im Landkreis Haßberge.

Was arbeiten Absolventen der Universität Würzburg? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netz-

werks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumnus Holger Weininger an der Reihe. Weininger hat an der Uni Pädagogik studiert und leitet heute die vhs Landkreis Haßberge e.V.

Herr Weininger, unterliegen Volkshochschul-Kurse eigentlich gesellschaftlichen Trends? Die Kurse und Angebote der vhs spiegeln oftmals sehr früh Trends, Bedarfe und auch Entwicklungen wider, die sich überregional, aber auch in den jeweiligen Einzugsbereichen und Regionen der Volkshochschulen ergeben. Das hängt zum einen mit der flächendeckenden Verbreitung der Volkshochschulen zusammen, zum anderen aber auch damit, dass wir aufgrund unseres breiten Programmspektrums das Ohr an sehr vielen, sehr unterschiedlichen Kunden und Kooperationspartnern haben.



Ohne ein dickes Fell geht es nicht als Leiter einer Volkshochschule – sagt Holger Weininger. (Foto: privat)

Welche Angebote sind in diesem Jahr besonders gefragt? Was seit einiger Zeit sehr stark nachgefragt wird, sind Veranstaltungen und Kurse, die sich um das Thema Migration und Flucht drehen. Das erstreckt sich von politischen Vorträgen zum Thema über Angebote für ehrenamtliche Helfer bis hin zu den Integrationskursen, die im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge für geflüchtete Menschen durchgeführt werden.

Was schätzen Sie besonders an Ihrem Beruf? Dass ich mit sehr vielen sehr unterschiedlichen Menschen zusammenkomme. Zudem die hohen inhaltlichen und organisatorischen Gestaltungsmöglichkeiten, welche die Leitung einer mittelgroßen Volkshochschule – wir haben 20 festangestellte Mitarbeiter und rund 400 freiberufliche Dozenten – bietet.

Wie sind Sie zu Ihrer Position gekommen? Nach mehreren Jahren verschiedener Tätigkeiten und Projektleitungen in der berufsbezogenen und der betrieblichen Weiterbildung wollte ich in eine „richtige“ Leitungsposition mit einem breiten inhaltlichen Aufgabengebiet. Der eigentliche Eintritt in diese Position verlief im ganz klassischen Bewerbungsverfahren mit Stellenausschreibung, Bewerbung und Vorstellungsgespräch.

Welche Eigenschaft sollte man in Ihrem Beruf unbedingt mitbringen? Die wichtigsten Eigenschaften sind Interesse an neuen Dingen und Themen, Freude an der Arbeit mit und am Führen von Menschen, Kreativität, aber auch Belastbarkeit und hin und wieder das berühmte „dicke Fell“.

Was würden Sie Studierenden raten, die einen ähnlichen Berufswunsch mitbringen? Ich halte es für ganz wichtig, im Bildungsbereich viele und unterschiedliche Erfahrungen zu sammeln und auch hin und wieder den Arbeitgeber zu wechseln. Man sollte mal unterrichtet haben, Konzepte und Texte erarbeitet und mit unterschiedlichen Kooperationspartnern und Kunden zu tun gehabt haben und auch wissen, wie die eher trockene Verwaltungs- und Organisationsarbeit im Weiterbildungsbereich funktioniert. Wichtig erscheint mir auch die Erfahrung, wie unterschiedliche Firmen und Einrichtungen der Weiterbildung ticken, von betrieblicher Weiterbildung und Personalentwicklung bis hin zu Bildung in öffentlicher Verantwortung, wie das bei den Volkshochschulen der Fall ist. Eine Zeit lang freiberuflich tätig gewesen zu sein, schadet sicherlich auch nicht.

An welches Ereignis aus Ihrer Studienzeit erinnern Sie sich besonders gerne? Da gibt es viele Dinge, an die ich gerne zurückdenke. Zum einen die Universität Würzburg selbst, die aufgrund ihrer Größe und ihrer vielen Fakultäten schon damals hervorragende Perspektiven und Möglichkeiten für ein Studium geboten hat, das auch Blicke über den Tellerrand hinaus ermöglichte. Es sei natürlich nicht verschwiegen, dass die Stadt Würzburg mit ihren vielfältigen kulturellen Möglichkeiten und ihrem großen Angebot an Kneipen und Freizeitmöglichkeiten das Studium umso attraktiver gemacht hat.

Vielen Dank für das Gespräch.

Lesung in der Unibibliothek

Im vergangenen Jahr hat sie den mit 20.000 Euro dotierten Kleist-Preis erhalten: Am 14. Juni kommt Yoko Tawada an die Universitätsbibliothek. Im Rahmen der Werkstattgespräche liest sie aus ihren Werken.

Im Zentrum des Werks von Yoko Tawada steht die Erfahrung kultureller Differenz, etwa in ihren 2012 publizierten Poetikvorlesungen „Fremde Wasser“ oder im 2010 erschienenen Gedichtband „Abenteuer der deutschen Grammatik“. Aus der Erfahrung kultureller Differenz erwächst bei Tawada ein eigentümlicher Sinn für das Groteske, das stets zwischen Komik und Schrecken schwebt.

Eng mit dem Thema der Kulturdifferenzen verbunden ist für Tawada die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Dies zeigt sich vom frühen Erzählband „Tintenfisch auf Reisen“ (1994) bis zu ihrem jüngsten, 2014 erschienenen Roman „Etüden im Schnee“, der die Autobiographien von drei Eisbärinnen erzählt. Unter dem Titel „Das Tier ist mein Versteck“ wird Yoko Tawada aus „Etüden im Schnee“, „Ein Balkonplatz für flüchtige Abende“ und „akzentfrei“ lesen.

Informationen zur Autorin

Yoko Tawada, 1960 in Tokyo geboren, lebt seit 1982 in Deutschland. Ihre Romane, Kurzgeschichten, Gedichte, Essays, Hörspiele und Theaterstücke schreibt sie auf Deutsch und Japanisch. Im Jahr 2016 erhielt die auch zuvor schon vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin den renommierten Kleist-Preis.

Das Werkstattgespräch findet statt in der Zentralbibliothek am Hubland am Mittwoch, 14. Juni 2017; Beginn ist um 19:30 Uhr, der Eintritt ist frei.

Die Veranstaltungsreihe „Werkstattgespräche“

Zwei- bis dreimal im Jahr finden in der Zentralbibliothek am Hubland „Werkstattgespräche mit Autor:innen der deutschen Gegenwartsliteratur“ statt. Die Veranstaltung wird in Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek und dem Institut für Deutsche Philologie durchgeführt und vom Alumni-Verein der Universität Würzburg großzügig finanziell unterstützt.



Personalia vom 6. Juni 2017

Cora Collon, Bibliotheksinspektorin, Universitätsbibliothek, ist mit Wirkung vom 01.06.2017 zur Bibliotheksoberinspektorin ernannt worden.

Sibylle Brückner, Referentin der Frauenbeauftragten der Medizinischen Fakultät und Leiterin der MENTORING med Karriereprogramme, wurde auf der Mitgliederversammlung des Bundesverbandes für Mentoring in der Wissenschaft am 11. Mai 2017 in ihrem Amt als erste Vorsitzende bestätigt. Der 2006 gegründete Bundesverband Forum Mentoring e.V. ist eine bundesweite Plattform für Wissenstransfer, Austausch und Vernetzung rund um Mentoring in der Wissenschaft. Der Verband unterstützt als Kompetenzzentrum für Mentoring die Entwicklung von Mentoring-Angeboten im Bereich der geschlechtergerechten Personal- und Organisationsentwicklung an Hochschulen, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Philipp Stuhl wird seit 01.06.2017 als Arbeitnehmer im Verwaltungsdienst beim Referat 5.2 (Kaufmännisches Gebäudemanagement) der Zentralverwaltung beschäftigt.

Nora Walter, Bibliotheksinspektorin, Universitätsbibliothek, ist mit Wirkung vom 01.06.2017 zur Bibliotheksoberinspektorin ernannt worden.

Freistellung für Forschung im Wintersemester 2017/18 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. **Ulrike Holzgrabe**, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie

Prof. Dr. **Christoph Lambert**, Institut für Organische Chemie